

Liebe Brüder und Schwestern!

*Man tut, was man kann.*

Das sagt man manchmal, wenn man für etwas gelobt wird.

Jesus lobt die Witwe dafür, dass sie mit ihrem Opfer getan hat, was sie konnte. Dagegen tadelt er diejenigen, denen das Opfer zugutekam – nämlich die Tempelpriester. In unserer Evangelienstelle kritisiert er zwar die Schriftgelehrten, das heißt, die Theologen. Die konnten damals ganz unterschiedliche gesellschaftliche Interessen vertreten. Vermutlich sind hier aber jene Schriftgelehrten gemeint, die der Tempelpriesterschaft nahestanden. Denn zur Zeit Jesu gehörte die aristokratische Tempelpriester-Partei der Sadduzäer mit ihren Theologen zur herrschenden Klasse. Zusammen mit der römischen Besatzungsmacht.

Wenn wir für unser heutiges Evangelium einen aktuellen Anknüpfungspunkt suchen, dann finden wir ihn also weniger bei eitlen Bischöfen oder geltungssüchtigen Pfarrassistenten. Trotz unserer langen Gewänder und unserer Plätze ganz vorne in der Kirche fehlt uns nämlich der entscheidende Faktor: die Macht. Vom Platz ganz vorn in der Gesellschaft ist das Kirchenpersonal heute weit weg. Die Zeiten, in denen fromme Witwen ihre Häuser der Kirche vererbten, sind weitgehend vorbei. Wer heute in der Kirche arbeitet, ist den Futtertrögen der Macht eher fern. Doch auch wer heute Macht hat in anderen Sphären der Gesellschaft, der wird sich dieser Macht nicht lange erfreuen können, wenn sie einhergeht mit Eitelkeit und Geltungssucht. Es fliegt auf, wenn sich einer außer seinen Haaren auch seine Umfragewerte frisieren lässt.

Jesus macht aufmerksam auf den Unterschied zwischen Schein und Sein. Wenn wir tun, was wir können, dann bringen wir nicht nur uns selbst über die Runden. Dann ist auch der Gesellschaft gedient. Meine Aufgabe als Theologe ist es, von Gott zu reden. Es gehört zu meinem Job, daran zu erinnern, dass wir Menschen nicht die Herren der Welt sind. Wir Seelsorger und Seelsorgerinnen sollen uns mit allen Kräften bemühen, etwas von Gott in der Welt sichtbar zu machen. Im Grunde ist das aber der Auftrag von uns allen. Denn wie Jesus damals zu seinen Jüngern gesprochen hat, so spricht er heute zu uns Christen: *Ihr seid das Salz der Erde. Ihr seid das Licht der Welt.* Ihr habt Strahlkraft, also nützt sie. Ihr habt Würzkraft, Pep – also bringt ihn unters Volk.

Liebe Mitglieder des Musikvereins!

Genau das tut Ihr heute. Ihr macht Freude durch Euer Musizieren. Ihr bringt etwas in uns zum Schwingen. Ihr lasst etwas von dem Geheimnis erahnen, das die Welt durchdringt und erfüllt. Das ist unsagbar viel wert.

Wie heuer nach Ostern der kirchliche und der kulturelle Betrieb wegen Corona im Sparmodus waren, hab ich mir einmal im Fernsehen die neue, publikumslose Staatsopern-Produktion des *Parsifal* von Richard Wagner angesehen. Ich war sehr beeindruckt von der Pracht der Musik und auch der Bilder dieses 4-Stunden-Marathons. Aber eine ganz ähnliche Wirkung habt Ihr, der Musikverein Neuhofen, auf mich ausgeübt, wie ihr vor zwei Jahren beim Gottesdienst das *Locus iste* von Anton Bruckner gespielt habt. Ein Stück von wenigen Minuten – ergreifend schön.

*Man tut, was man kann.*

Wenn wir tun, was wir können, brauchen wir auch keine Angst haben, dass wir zu kurz kommen. Die märchenhafte Lesungs-Geschichte von der Witwe von Sarepta steht dafür. Die Witwe bereitet dem Propheten Elija mit ihren letzten Vorräten das kleine Gebäck zu, um das er bittet. Da wird mitten in der Dürre und Hungersnot der Mehltopf nicht leer und der Ölkrug versiegt nicht. Es ist sinnvoll, wenn wir so leben, dass auch unseren Mitmenschen gedient ist.

Wenn wir das tun, was wir können, tun wir alles, was nötig ist, damit die Welt durchscheinend wird. Dann wird die Welt ein Sakrament.

Ein Zeichen und Werkzeug des Heils.

*Robert Kettl*